

# Die Lehrerin und die Saffa

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **32 (1927-1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-312121>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

riure ist, wie schon erwähnt, eine Fortsetzung der Ecole primaire nach der obligatorischen Schulzeit. Die von uns besuchte umfasste nach einer gemeinsamen Unterklasse drei Abteilungen: Die allgemeine (hauswirtschaftliche), die « technique » = Handelsklasse und ein Lehrerinnenseminar. (Dieses letzte wurde ihr zugewiesen, weil die bestehenden staatlichen Seminarien den Bedarf an Lehrerinnen nicht mehr zu decken vermochten. Glückliches Frankreich!)

Wir werden nach langem Antichambrieren von der Directrice empfangen, die gross und schlank, in ihrem weissen Haar und mit der vornehmen Haltung einen überaus würdigen, vornehmen Eindruck machte. Sie erkundigte sich nach unsern Wünschen und stellte uns gleich ein Programm zusammen, indem sie mit Feldherrenblick den eine dreiteilige spanische Wand einnehmenden Stundenplan durchmusterte. Wir hörten hier einige vortreffliche Französischstunden, bei denen uns immer wieder auffiel, mit wieviel Ausdauer und Nachdruck auf Präzision in Auffassung und Ausdruck hingearbeitet wurde; bei den Worterklärungen, die den grössten Teil der Lektion einnahmen, wurde auch nicht die geringste Verschwommenheit geduldet; in einer Aufsatzverbesserungsstunde ging die Lehrerin streng ins Gericht mit allem Wortgeklingel und Phrasentum. Interessant, aber wenig befriedigend war es für uns, einer « leçon de morale » beizuwohnen. Auch hier ging es vor allem um die scharfe Präzision von Begriffen. Das Thema hiess: « Les récréations. » Die Mädchen zählten auf, was ihre Vergnügungen wären: Lesen, Musik, Sport, Kino, Theater; eine Unselige nannte das Nähen und wurde von Lehrerin und Klasse gründlich ausgelacht. Dann deutete die Lehrerin an, dass es noch edlere Vergnügen gebe, aber ohne tiefer darauf einzugehen, und schliesslich kam der unvermeidliche Manuel, und es wurde, trotz ministeriellen Verbotes, auf die nächste Stunde eine Aufgabe: « Die Gewohnheiten », gegeben. Dabei war diese Lehrerin wohl die, die das herzlichste und wärmste Verhältnis zu ihren Schülerinnen zu haben schien, eine fröhliche, frisch, gütige, alte Tante, die uns spontan mit « Vive la Suisse, vive la paix universelle » empfing und ihre Stunde mit einer Anekdote aus dem « Quotidien », der grossen radikalen Zeitung würzte. Aber eben, auch hier kam der Geist aus dem Papier und nicht aus dem lebendigen Leben. An « Sophie Germain » wird auch Hauswirtschaft gelehrt, wie an den meisten Mädchenschulen. Die Küche war gut eingerichtet, die Mädchen schienen mit Freude zu arbeiten. Das Menu war, verglichen mit unsern Verhältnissen, sehr sorgfältig und reichlich zusammengesetzt, trotzdem kam die Mahlzeit bloss auf 60 Rp. zu stehen. Die Lehrerin geht stets mit ihrer Klasse einkaufen. — Eigentümlich rückständig kamen mir die ausgestellten Zeichnungen vor: Jugendstil, zum Teil schlimmster Sorte. Es war der Anfang dessen, was man auf der Kunstgewerbeausstellung die französische Abteilung überfluten sah.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Die Lehrerin und die Saffa.

Es ist uns nicht bekannt, ob der letzte Aufruf zur Mitarbeit, der an die Lehrerinnen gerichtet war, grossen Erfolg zeitigte. Auf jeden Fall wäre dies sehr zu wünschen.

Die Abneigung, vor die breite Oeffentlichkeit zu bringen, was in verborgener, eifriger Arbeit im Schulzimmer geleistet wird, scheint noch da und

dort stark zu sein. Die Arbeitsergebnisse, wenn von solchen gesprochen werden darf, sind ja geistig-seelischer Natur und können deshalb nur schwer zur Darstellung gebracht werden.

Die Unterrichtsmittel: Anschauungsgegenstände für Rechnungs-, Sprach-, Naturkundeunterricht sind nicht immer eigene Erfindungen derjenigen Lehrerin, die sie gerade benützt. Ebenso ist es nicht leicht, die Arbeitsweise von Lehrerin und Klasse zu veranschaulichen. Gründet sich der Unterricht auf Arbeitsprinzip, so kann dies noch am besten geschehen, indem gemeinsame Klassenarbeiten, Gruppenarbeiten und Zeichnungen mit kurzem Hinweis auf die Vorgänge bei ihrer Entstehung ausgestellt werden.

Wer für die Ausstellung werben will, begegnet immer wieder dem Einwurf: Meine Sache ist nichts Vollendetes, ich bin eine Suchende, es gibt so viele Schwierigkeiten zu überwinden, dass überhaupt nichts Befriedigendes zutage gefördert wird. Hat es Wert, andere durch Vorführungen, die vielleicht auf einer unrichtigen Auffassung meiner Arbeit beruhen, irrezuführen?

Die Lehrerinnen, die so sprechen, sind aber gewöhnlich selbst sehr erfreut, wenn ihnen irgendwo bei Anlass eines Ferienkurses, einer Lehrerversammlung Gelegenheit geboten wird, an ausgestellten Arbeiten zu lernen, « wie es etwa gemacht werden könnte ». (Siehe Zürich, Locarno, Wien.) Von *andern* wird gerne die Bereitschaft entgegengenommen, dass sich die Aussteller der Kritik der Beschauer aussetzen. Es heisst aber bekanntlich: « Alles, was ihr wollt, dass es euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen. » Wird den Zögernden vor Augen gehalten, dass wir in der Schweiz so stark geneigt seien, unsere eigene Tätigkeit auf pädagogischem Gebiet sehr gering einzuschätzen, um ebenso gläubig anzunehmen, was selbstbewusstere Leute uns bieten, dass wir dadurch etwa in den Ruf der Nachahmungssucht, der geistigen Unbeweglichkeit oder gar der Rückständigkeit kommen, so werden wir darauf verwiesen, dass alles Gute und wahrhaft Grosse in der Stille wachsen müsse.

Und wenn wir damit drohen, dass wir durch unsere Zurückhaltung geradezu die Ueberfremdung unserer Schule ermöglichen, dann wird uns versichert: Wenn es darauf ankomme, zu zeigen, was wertvoll sei, tiefgründig und von Bestand, dann werde, langsam aber sicher, doch « Schweizerart » zu ihrem Rechte kommen.

Am meisten Eindruck noch macht den Ausstellungsscheuen der Vorwurf, sie werden der Frauensache untreu, wenn sie an der Saffa nicht freudig mitarbeiten, wenn sie sich nicht für einmal auf den höhern Standpunkt der gemeinsamen Frauentat stellen und alle kleine Eigenbrödelei beiseite lassen. « Immer strebe zum Ganzen, schliess' an ein Ganzes dich an », aus den vielen kleinen Mosaiksteinen der Beiträge aller Lehrerinnen nur kann das eindrucksvolle Bild der Arbeit in Schule und Erziehung entstehen.

Die hier erwähnten und andere Bedenken vor der Beteiligung an der Saffa vermögen uns keineswegs etwa zu entmutigen, im Gegenteil! Coué hat ja das Gesetz der gegensätzlichen Bewusstseinsströmungen gefunden — und so sind uns die scheinbar ablehnenden, pessimistischen « Wenn » und « Aber » geradezu der feste Beweis, dass allüberall der Gedanke an die Ausstellung für Frauenarbeit und der Tatwille am Werke sind, nur Gutes zu schaffen für die Saffa.